Neue Schweizer Prosa

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neue Schweizer Prosa V.

Was soll in dieser Zeit furchtbarer Wirklichkeit die Flucht ins Märchenland? Wird man nicht stutzig, wenn man glaubt, ein ganz realistisch geschautes Bild aus dem Leben vor sich zu haben, das, abgesehen von dem etwas seltsamen Namen des Helden und Architekten Kruzifix, so wirkt wie jeder gut geschriebene Romananfang, und dann plötzlich ein kleiner, bärtiger Kobold mit einem Märchen- und Wunderauge auf der Stirn den Helden anblitzt und ein phantastisches Fabulieren anhebt, das uns des Mannes Suchen nach seiner durch den Fleiß und die Verstandesarbeit seines bisherigen Lebens verschütteten Seele und der heiligen Hüterin der Seele aller Seelen erzählt, so völlig unirdisch, daß wir wie Kinder wieder einmal ganz und gar die Märchenstimmung verflossener Jahrzehnte atmen? Der „Märchenmythus einer Seele", der den Titel „Kruzifix" trägt *) und Walter Reitz zum Verfasser hat, überrascht uns so. Eigentlich hätte dieses Buch im Zusammenhang mit Steffens und Uehlis Büchern besprochen werden sollen, als eine für unsere Zeit symptomatische Erscheinung, eines jener Werke, die der neuen Geistigkeit, die ich in der Einleitung zu diesen Besprechungen zu schildern versuchte, Ausdruck geben möchten, zu denen im weitern Sinne auch Maria Wasers „Scala Santa" zählt und manches Jüngern und Jüngsten Buch zu rechnen ist, mag es bei diesen letztern zuweilen noch so naturalistisch zu- und hergehen. Bei Reitz leben wir also im Märchenland; aber dieses tiefsinnige Märchen ist so aus innerstem Erleben entsprungen, daß wir nach der ersten Verblüffung mit steigender Anteilnahme die Schicksale des Helden verfolgen und die schöne Sprache, die gegen den Schluß hin in einem getragenen, feierlichen Rhythmus dahinrauscht, mit Andacht genießen. Es gibt zur Erreichung eines Zieles viele Wege, im Leben wie in der Kunst. Von der Persönlichkeit hängt es ab, welcher der richtige ist, und durch das Traum- und Märchenland des Dichters Walter Reitz scheint mir für das, was er uns hier sagen will, und für ihn der beste Weg zu führen. Denn wie will der Dichter mit dem für die Wirklichkeit geschärften Blick und sicherer naturalistischer oder realistischer Technik dieses tiefinnere Erlebnis darstellen, wie die in der Menschenbrust redenden Stimmen, wie den rein geistigen Kampf zwischen nüchternem Denken und innigstem Fühlen anders als durch die Symbole uns faßbar machen, die wie Naturgeister durch diese Erzählung spuken? Dieser Sucher nach der verschütteten Seele, dieser Zahlenmensch, dessen Evangelium Berechnung und Nutzen und Wissen war, soll die Weisheit des Herzens anders finden als durch ein Wunder? Durch den „Andern" mit dem Märchenauge, das holde Wesen mit dem Namen Waldrose und den Vogel Turidan, bei denen er sein Glück, durch den gehörnten Verführer zur Gewalttat und zum Wissenwollen überredet, verscherzt und weiterwandern muß, um beim Volke der Zweifler als Befreier der Königin, der heiligen Hüterin der Seele aller Seelen, das Volk und sich zu erlösen und einzugehen ins All, eins zu werden mit der Allseele, der Allsehnsucht, dem Urquell seines und aller Leben ... „Das Schluchzen eines Volkes hört man nicht, seine Tränen sieht man nicht; aber man wird die Tiefe seines Schmerzes fühlen in seinem geistigen Leben." Diesen Satz las ich vor einiger Zeit in einem sehr schönen Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung", das den Titel „Der Vater aller Dinge" trug und „Gedanken eines Optimisten" über die Folgen des Krieges für die Kunst und die Geistigkeit der Völker äußerte. „Eine weitgehende Verinnerlichung des seelischen Lebens" sei noch immer die Folge von Zeiten rücksichtslosester Brutalität gewesen, sagt und — beweist der Verfasser an ein paar markanten Beispielen. Wir haben in unserer jungen Literatur Symptome, daß diese Regel auch für unsere Zeit zutreffen könnte. Wie ein sehnsuchtsvoller Seufzer nach „Liebe und Selbstentsagung" als den „Schlüsseln zu den Heiligtümern" muteten uns mehrere Bücher dieses Jahres an, nicht zuletzt das vorliegende, das trotz der Unwirklichkeit der darin erzählten Ereignisse eine innere, seelische Realität, ein wirkliches Erleben in schönen Bildern und schöner Sprache vor uns entrollt und von der Reaktion des „lange mit Füßen getretenen Gefühls" ein überaus beredtes Zeugnis ablegt. Ich glaube daher, diese Dichtung, die vielleicht manchen sich für Märchenliteratur zu reif dünkenden Leser befremden wird, den Lesern ans Herz legen zu müssen, und ein jeder wird mir zugeben, daß es ein gutes, nachdenkliches Werk ist, das Beachtung verdient als ein ehrliches Bekenntnis und ein Buch von echt dichterischen Qualitäten.

Hans Müller-Bertelmann.

*) Basel, Benno Schwabe & Co., 1918.

Aphoristisches.

Geduld ist Empfinden für Größe.
Werden und Wissen finden sich nie.

Das Schlagwort schlägt das Denken tot.

Anna Luise Ulrich, Zürich.

Emil Cardinaux, Bern.

Das Wetterhorn.
Von einer Alp ob Isenfluh gesehen.